Abstract: Diplomarbeit aus dem Fach Pastoraltheologie am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz, 1993:

Gabriele Hüben

Die Sorge um den Menschen in der Situation des Krankenhauses – Überlegungen zur gemeinsamen Aufgabe des therapeutischen Teams

Die Erfahrung, daß in den verschiedenen sozialen Berufszweigen die Spezialisierung und Professionalisierung der Aufgaben zur Parzellierung in der Wahrnehmung der Menschen geführt hat, ist der motivierende Hintergrund dieser Diplomarbeit. Mit den vielen "Spezialbehandlungen", die nur den jeweils "defekten Teil" des Menschen in den Blick nehmen, wird man, so die These der Arbeit, dem Menschen als *Menschen* nicht gerecht. Dem will G. Hüben im Hinblick auf den speziellen Kontext des Krankenhauses das programmatische Prinzip "Sorge um den Menschen" entgegensetzen. Damit ist gemeint, daß sich in Behandlung, Pflege oder Betreuung die Menschen, sowohl die Klienten wie die im jeweiligen Beruf Handelnden, nicht nur in der jeweiligen Funktion und nicht nur als Krankheits-"Fälle", wahrnehmen, sondern in der Ganzheit ihrer Person, eben als Menschen. Nicht nur die Behebung der aktuellen Bedürftigkeit, sondern das umfassende Gelingen des Lebens, das Heil-Sein aller Beteiligten (S. 2) ist grundlegendes Ziel der Praxis im Krankenhaus. Für dieses Prinzip findet G. Hüben im Konzept des "therapeutischen Teams", d.h. der Verknüpfung und kontinuierlichen Koordination der verschiedenen im Krankenhaus angesiedelten Berufsgruppen (Ärzte, Krankenschwester, Krankenpfleger/-innen, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, Seelsorgerinnen und Seelsorger) zu einem gemeinsamen Therapiekonzept, einen Ansatzpunkt der Operationalisierung.

Im ersten Teil wird eine Beschreibung der Situation "Krankenhaus" vorgenommen. Zur Sprache kommen die "Menschen im Krankenhaus" (1.), das Krankenhaus als "Lebens und Arbeitskontext" (2.) mit den institutionellen Rahmenbedingungen, und deren Auswirkungen auf das Befinden der im Krankenhaus lebenden Personen (3.). G. Hüben kommt dabei zu der nachdenklich stimmenden Diagnose, daß die Situation der gängigen Krankenhäuser unter Umständen eher zu einer "Verstärkung der Krankheitskrise" denn zu einer Heilung führt, und belegt dies unter anderem mit der Feststellung, daß im Krankenhaus zwar viel über den Patienten, aber wenig mit ihm geredet wird.

Im zweiten Teil erfolgt die theologische Fundierung des Prinzips "Sorge um den Menschen". Nach einer Reflexion auf die Bedeutung des Begriffs "Sorge" (1.) weist G. Hüben anhand einer Interpretation der Begegnung zwischen Jesus und Bartimäus (Mk 10,46-52) die Begleitung des kranken Menschen zu einem "gelingenden Leben" (3.) als eine im Handeln Jesu grundlegende Zielformulierung nach. Im Rahmen dieser Rückfrage nach Jesu Handeln finden sich auch kritische Anmerkungen zu einem fragwürdigen Gesundheitsideal.

Die Begleitung kranker Menschen unter der Maßgabe des "gelingenden Lebens" wird im dritten Teil als "die gemeinsame Aufgabe des therapeutischen Teams" postuliert und in Praxisorientierungen veranschaulicht. Übergreifend für alle Berufsgruppen fordert G. Hüben eine "Haltung der Instrumentenlosigkeit", also den Wechsel von der "mittel"-baren Behandlung des Menschen durch Technik zur unmittelbaren Begegnung mit ihm als Person. Folglich sieht sie bei den Krankenschwestern und -pflegern den höchsten Bedarf an Begleitungskompetenz, da deren oft unscheinbare Tätigkeiten im Krankenhausalltag die intensivsten Kontakte mit sich bringen und zu den Orten werden, "an denen der unbezahlbare, ungeschuldete Überschuß an menschlicher Zuwendung für den kranken Menschen erfahrbar wird". Die Ärztinnen und Ärzte werden ermuntert, weniger danach zu fragen, "welche Gewichtung eine Krankheit in den Augen der Medizin hat, sondern was sie für den einzelnen Patienten und sein Leben bedeutet", um auf diese Weise dem kranken Menschen Interesse an seiner Person und nicht nur an seinem Krankheitsbild zu signalisieren. Aufschlußreich ist schließlich die Thematisierung der Seelsorgerinnen und Seelsorger. Eine vorschnelle Benennung eines Spezifikums ihrer Aufgabe wird vermieden, da auch ihnen die Anforderung der Zuwendung und Begleitung gilt und da sie sich vorrangig darin, und nicht in der Behauptung eines "mehr", als Seelsorgerinnen und Seelsorger zu bewähren haben.

Abstract: Diplomarbeit am Seminar für Pastoraltheologie (Lehrgebiet Pastoralsoziologie und Religionspädagogik) der Universität Münster

Andrea Blome

Frauen und Alter

"Alter" – eine Kategorie feministischer Befreiungstheologie? Ein interdisziplinärer Versuch

In der BRD alt zu sein, bedeutet, ins Abseits gesellschaftlicher Sichtbarkeit und Wertschätzung zu geraten, bedeutet, der potentiellen Gefahr von Benachteiligung und Diskriminierung ausgesetzt zu sein.

Was sagen Statistiken und Analysen aus, die von der lebensbedrohenden Armut alter Menschen in der BRD oder menschenunwürdigen Lebensbedingungen aufgrund von Pflegebedürftigkeit sprechen? Was bedeutet es, daß diese Menschen vorwiegend alte Frauen sind?

Wenn eine feministische Befreiungstheologie im Kontext der "Ersten" Welt Befreiungsbedürftigkeit konstatiert, wessen Unterdrückung und wessen Befreiung hat sie dann im Blick? Wird in der Rede von der Befreiung der Frau die spezifische Unterdrückung alter Frauen "mitgemeint" und unter die allgemeine Rede vom gesellschaftlichen Sexismus subsumiert? In welcher Weise können und müssen der Blick auf die Herrschaftsebene "Geschlecht" und die Rede vom Sexismus altersspezifisch differenziert werden?

Die Diplomarbeit von Andrea Blome "Frauen und Alter. 'Alter' – eine Kategorie feministischer Befreiungstheologie? Ein interdisziplinärer Versuch", versucht auf diese Fragen eine Antwort. Die vielfältigen Benachteiligungen alter Frauen sollen als spezifische Form patriarchaler Unterdrückung in den Blick der feministisch-befreiungstheologischen Reflexion gerückt werden.

Die Herausforderung, Alter als Kategorie für einen feministisch-theologischen Diskurs zu begreifen, die Wahl des Themas, der Methoden und das Erkenntnisinteresse der Autorin erschließen sich aus den Optionen feministischer Befreiungstheologie selbst:

Feministische Theologie als Befreiungstheologie zu qualifizieren, bedeutet für A. Blome, sie erstens als *kontextuelle Theologie* zu kennzeichnen. Die feministisch-theologische Reflexion ist auf einen konkreten historischen Kontext bezogen, die realen Lebensbedingungen und Unterdrückungserfahrungen von Frauen werden zum Ausgangspunkt und Maßstab der Analyse.

Um die aktuellen Erfahrungen von Frauen und die gesellschaftliche Situation in die befreiungstheologische Reflexion einbeziehen zu können, um Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse aufzudecken, ist zweitens eine sozialwissenschaftliche Analyse der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Gegebenheiten erforderlich. In *interdisziplinärer Arbeit* wird somit einerseits die konkrete gesellschaftliche und ideologische Basis geklärt, auf die der Kampf um Befreiung sich bezieht, andererseits spiegelt sie in der Frauenforschung das gemeinsame Ziel feministischer Wissenschaft, "Formen eines Wissens zu schaffen, welches zum Mittel der selbstbestimmten Befreiung von Frauen aus materiellen und symbolischen Herrschaftsverhältnissen werden kann" (Elisabeth List).

Die Systematik herrschender Grenzziehungen und ihrer strukturellen Verknüpfungen in einer Gesellschaft, in der jung, weiß, männlich, gesund, heterosexuell, gebildet und wohlhabend zu sein die Norm darstellt, analysiert eine feministische Befreiungstheologie drittens im Kontext einer umfassenden Patriarchatsanalyse. Wenn sie Patriarchat versteht als das Zusammenwirken verschiedener sich gegenseitig verstärkender struktureller Unterdrückungsformen (Elisabeth Schüssler Fiorenza), so müssen alle Stützpfiler des patriarchalen Systems aufgedeckt werden, um die Kämpfe für eine umfassende Befreiung orten zu können.

Die Geltung (feministisch-)theologischer Aussagen entscheidet sich daran, auf welche gesellschaftlichen Kämpfe von Frauen sie sich bezieht und wie sie an deren Befreiung teilhat.

Die Frage nach dem Alter setzt hier an.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile. Der erste beinhaltet neben der Vorstellung und Eingrenzung des Problemfeldes die Darlegung und Begründung der methodologischen Voraussetzungen. Der feministisch-theologische Standort bildet im Zusammenhang mit dem sozialwissenschaftlichen Konzept der Lebenslage sowie den politischen Perspektiven der "betroffenen" Altenbewegung den analytischen Bezugsrahmen für die Auseinandersetzung mit der weiblichen Lebensrealität im Alter im zweiten Teil. In der exemplarischen Bearbeitung zweier "Brennpunkte weiblicher Lebensrealität im Alter", der Einkommenarmut und der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit, wird die Systematik der Diskriminierung alter Frauen in ihren strukturellen Ursachen aufgezeigt. In der Auseinandersetzung mit aktuellen renten- und gesundheitspolitischen Entwicklungen und Ansätzen frauen- und altersspezifischer Gesundheits- und Sozialpolitik wird die Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit einer "politischen Kategorie des weiblichen Alters" gestellt:

Wenn zu belegen ist, daß das Alter in zentralen Bereichen des politischen Systems Ursache für Diskriminierung und Benachteiligung ist, Armut und Unterversorgung im Leben alter Menschen als Fortsetzung ihres Lebensverlaufs oder durch neue Lebensumstände produziert werden, dann erfordert die fundamentale und strukturelle Analyse und Kritik dessen eine Kategorie, die die Systematik dieser Benachteiligungen aufzudecken vermag. Wenn Frauen in diesen Benachteiligungsstrukturen einer extremen und lebensbedrohenden Verschärfung ausgesetzt sind, dann ist die Formulierung einer derartigen Kategorie nicht mehr geschlechtsunspezifisch denkbar, sondern muß, so das Fazit des zweiten Teils, Teil einer feministischen politischen Analyse werden.

Auf dieser Basis erfolgt im dritten Teil die kritische Auseinandersetzung mit drei ausgewählten Ansätzen feministischer Befreiungstheologie, die mit den Ergebnissen des zweiten Teils und damit mit der Frage nach einer Wahrnehmung der spezifischen Diskriminierung alter Frauen und nach dem "Alter" als relevanter Analysekategorie konfrontiert werden.

Die feministisch-befreiungstheologischen Entwürfe von Beverly Wildung Harrison, Elisabeth Schüssler Fiorenza und Christine Schaumberger, in denen die Verfasserin einerseits eine mangelnde Aufmerksamkeit für die strukturelle Verknüpfung von alters- und geschlechtsspezifischer Diskriminierung und das Nicht-Vorhandensein der Kategorie "Alter" konstatiert, ermöglichen ihr dennoch richtungweisende Orientierungen für eine weitere Erforschung ihres Themas aus feministisch-befreiungstheologischer Perspektive:

Alter kann der feministischen Theologie nicht einfach als weiteres Thema hinzugefügt werden, sondern Diskriminierung aufgrund des Lebensalters in seiner Verknüpfung mit anderen Formen patriarchaler Unterdrückung ernst zu nehmen, verlangt von ihr, zentrale Kategorien, wie etwa den Feminismus- und den Patriarchatsbegriff, neu zur Diskussion zu stellen. Die subjektive Standortbestimmung als erste methodische Voraussetzung jeden Theologietreibens muß radikalisiert werden, soll "Alter" als Herrschaftsebene ernstgenommen werden. Wird Alter in feministisch-theologischen Diskursen ausgeblendet und werden Frauen in Diskursen über das Alter mitgemeint, so werden alte Frauen in einer doppelten Weise unsichtbar gemacht.

Auf der Suche nach einem Maßstab, der fähig ist, die renten-, sozial- und gesundheitspolitisch verursachten Diskriminierungen und die blinden Flecke und Ausblendungen in den Diskursen feministischer Theologinnen, die die Rezeption herrschender patriarchaler Grenzziehungen spiegeln, als zwei Aspekte eines Phänomens zu beschreiben,

setzt sich A. Blome in einem vierten und abschließenden Teil mit der Kategorie des "ageism", wie sie in der US-amerikanischen Gerontologie entwickelt wurde, auseinander.

Offene Fragen stehen am Ende der Diplomarbeit von A. Blome, in dem ein der feministischen Theologie bislang fremdes Thema zur fundamentalen Anfrage und Herausforderung an die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit patriarchatskritischer feministisch-theologischer Arbeit wird.

Abstract: Diplomarbeit am Institut für Pastoraltheologie der Universität Salzburg
Siegfried Stadlmayr

Kirchliche Ausländerpolitik in der Sichtweise der Oberösterreicher/innen

Die Untersuchung — Methode war das teilstandardisierte Interview — wollte eine Antwort auf folgende Fragen bekommen:

1) "Welche Einstellungsmuster — positive wie negative — sind bei den Katholiken Oberösterreichs im Alter von 20 bis 60 Jahren gegenüber Ausländern und Flüchtlingen vorzufinden?"

Um diese Frage beantworten zu können, wurden neun Fragen zu Bereichen, die von der Ausländerproblematik tangiert werden, zusammengestellt. Die Bereiche waren: Schule, Wirtschaft, Recht, Kriminalität, Finanzen und Kirche.

Es hat sich gezeigt, daß die Einstellungen sehr stark differieren. Ich bin sowohl auf sehr ausländerfreundliche wie auch auf äußerst ausländerfeindliche Haltungen gestoßen. Nur bei der Frage hinsichtlich der Behandlung der "Illegalen" ist die Streuung der Antworten etwas geringer gewesen, und es wurde größtenteils eine strengere Vorgangsweise verlangt.

2) "Sehen die österreichischen Kirchenrepräsentanten die Ausländerproblematik adäquat oder nicht?" Anders ausgedrückt: "Sind die Katholiken mit der Vorgangsweise/den Äußerungen der offiziellen Kirche zufrieden oder nicht?"

Die Auswertung der Fragen 6-9, die sich auf den Themenbereich Kirche bezogen haben, brachte folgendes Ergebnis: Grundsätzlich kann man sagen, daß nur die wenigsten der fünfzehn Befragten der Kirche in ihrer Haltung voll und ganz folgen können. Besonders bei der Frage bezüglich der "Illegalen" — von der Kirche wurde eine Generalamnestie gefordert — liegt sie nach deren Einschätzung eher falsch.

Ihr mutiges und entschiedenes Auftreten im allgemeinen und gegen das von der FPÖ initiierte Volksbegehren im besonderen wird von der großen Mehrheit für richtig empfunden.

3) "Stimmt die von Prof. Paul Zulehner geäußerte Hypothese, daß kirchengebundene Katholiken solidarischer und toleranter sind im Umgang mit Ausländern und Flüchtlingen als weniger kirchengebundene?"

Mit Hilfe der Methode der Korrelation (Korrelationskoeffizient $R = .67$) konnte gezeigt werden, daß durch diese Studie Zulehners Hypothese gestützt wird.

Kirchliche Außenpolitik in der Schweiz der 1970er Jahre
Obersteiner, J. und andere: Handbuch der Kirchenpolitik
und kirchlichen Außenpolitik in der Schweiz
Die Untersuchung – Methode war die statistische Methode
wurde eine Antwort auf folgende Fragen bekommen:

1) Welche Einstellungsmuster – positive wie negative – sind bei den
Katholiken Obersteiner im Alter von 20 bis 50 Jahren gegenüber
Ausländern und Flüchtlingen vorzufinden?

Um diese Frage beantworten zu können, wurden neun Fragen zu Be-
reitschaften, die von der Außenpolitik tangiert werden, zusam-
mengestellt. Die Bereiche waren: Schule, Wirtschaft, Recht, Krimin-
alität, Finanzen und Kirche.

Es hat sich gezeigt, daß die Einstellungen sehr stark differieren. Ich
bin sowohl auf sehr ausländerfeindliche wie auch auf äußerst aus-
länderfreundliche Haltungen gestoßen. Nur bei der Frage hinsichtlich
der Behandlung der "Illegalen" ist die Streuung der Antworten etwas
geringer gewesen, und es wurde größtenteils eine strengere Vor-
gangsweise verlangt.

2) Sollen die österreichischen Kirchenpräsidenten die Ausländer-
politik abstützen oder nicht? Anders ausgedrückt: Sind die Ka-
tholiken mit der Vorgangsweise den Äußerungen der offiziellen Kirche
zufrieden oder nicht?

Die Auswertung der Fragen 8-9, die sich auf den Themenbereich Kir-
che bezogen haben, brachte folgendes Ergebnis: Grundsätzlich kann
man sagen, daß nur die wenigsten der fünfzehn Befragten der Kirche
in ihrer Haltung voll und ganz folgen können. Besonders bei der Frage
bezüglich der "Illegalen" – von der Kirche wurde eine Generallö-
sung gefordert – liegt sie nach deren Einschätzung einer falschen.

Ihr mutiges und entschlossenes Auftreten im allgemeinen und gegen
das von der FPÖ initiierte Volksbegehren im besonderen wird von den
großen Mehrern für richtig empfunden.

3) Stimmt die von Prof. Paul Zulehner geäußerte Hypothese, daß kir-
chenpolitische Katholiken sozialistischer und sozialer sind im Um-
gang mit Ausländern und Flüchtlingen als weniger kirchengebun-
den?